Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 8 (1911)

Artikel: Marignano : ein Schweizer Volksdrama in fünf Aufzügen [Fortsetzung]
Autor: Wiegand, Carl Friedrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-764073

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MARIGNANO

EIN SCHWEIZER VOLKSDRAMA IN FÜNF AUFZÜGEN VON CARL FRIEDRICH WIEGAND

*

GESTALTEN DES ZWEITEN AKTES

Reding, alt Landammann und Landesstatthalter
Kätzi, Ammann
Judith Kätzi, seine Nichte
Werni Schwyzer, der Reisläufer
Ruodi, sein Bruder
Der Schreiber
Der Weibel
Armbruster, *Koller*, *Dürler*, *Kuossen* — Kriegsknechte
Jörg Stoll, *Iberg*, *Kälin*, *Peter Elend* — Reisläufer
Der Werber
Roseli, die Wirtin
Der alte Anderegg
Erster Bauer
Zweiter Bauer
Frischherz Reding, *Frid von Zay* — vornehme Knaben
Wache, Kriegsleute, Bürger, Bauern

Zeit: 1512. Ort der Handlung: Schwyz.

Der erste und zweite Akt spielen an ein und demselben Tage.

*

ZWEITER AKT

Die Szenerie wie im ersten Akt.

ERSTE SZENE

Kälin, Iberg, Peter Elend. Stoll, in Reisläufertracht, beim Wein, am Tische rechts. Später der Werber.

Iberg (gähnend): Hätt' ich doch irgendwo ein Fässlein Wein im Lagerstroh und wär' über alle Berge. Ich halt's zwischen den steilen Wänd' nicht mehr aus.

Peter Elend (hustend): Die Luft da oben bekommt mir auch nicht. Mein Husten legt sich erst, wenn ich wieder einmal im Rauch am offenen Feuer gelegen.

Stoll (laut): Hat keiner Würfelbeine im Sack? Wenn nur erst wieder die harten Knochen auf der Trommel tanzten, dann hörte ich wenigstens nicht, wenn mein Magen knurrt.

Kälin: Sst! Nicht zu laut, Stoll! Die Aufpasser, die Wachthunde, riechen und kriechen an allen Ecksteinen.

Stoll: Kälin, bist ein Has.

Iberg: 's ist wahr! Was können sie uns anhaben?

Kälin: Das Futter im Turm hat einen faden Geschmack!

Iberg: Macht mir nichts. Dann hab ich weniger Durst und schlaf mich mal aus.

Kälin: Bis zum jüngsten Tag, hä?

Stoll (die Taschen umkehrend): Wenn sie mir Hab' und Gut einziehen wollten, ich käm' in die größte Verlegenheit. (Gelächter.)

Peter Elend: Ich wart schon lang drauf, bis sie mich ausweisen, aber sie haben keinen Respekt vor mir.

Stoll: Habt ihr noch zu trinken? Ich bin wie ein trockener Schwamm, mein Schlund ist so dürr, als wär ich nach Rom gelaufen. Wer zahlt mir?

Werber (flink aus dem Garten schleichend, sich umschauend): Ich zahl!

Stoll: Potdori, mein Schutzpatron.

Werber: Macht's kurz! Wer führt euch?

Stoll: Ich.

Werber: Zwei Goldgulden Handgeld für alle. Teilt's.

Stoll: Her damit!

Werber: Bei Sonnenuntergang seid ihr auf dem Weg nach Brunnen.

Iberg: Oho, so schnell geht's nicht.

Werber: Seid ihr verrückt?

Kälin: Es ist zu wenig.

Werber: Was? Für drei Mann? (auf Peter Elend weisend) Auf den verzicht' ich.

Stoll: Für drei genügt's.

Peter Elend (jämmerlich): Stoll, nehmt mich doch mit! Ich geh betteln und stehlen, wenn's sein muss.

Stoll: Gut, du gehst mit.

Werber: Handgeld geb ich für den nicht aus.

Peter Elend: Das will ich ja gar nicht.

Stoll: Was willst du denn?

Peter Elend: Ein Paar Schuh, neu brauchen sie nicht zu sein, und ein Hemd, ich hab halt so den Husten.

Werber: Abgemacht.

ZWEITE SZENE

Die Vorigen. Frischherz Reding und Frid von Zay, zwei große, schöne ungefähr zwölfjährige Knaben, kommen aus einer Seitengasse mit Stock, Mützlein und Reisebündelchen.

Frischherz und *Frid* (zu den Reisläufern): Nehmt uns mit! Die Kriegsknechte wollen uns nicht.

Stoll: Lausbuben, macht dass ihr in die Schule kommt! Die Milch schmeckt euch nicht mehr, hä?

Werber: Sind ja feine Knaben. Wer sind die jungen Herren?

Peter Elend: Wenn du die bekämst, Kerl, das wär ein Fang!

Iberg: Sind vornehme Knaben! Ratsherrensöhne von Schwyz.

Kälin (zum Werber): Lass die Finger von den Jungen, alter Nestfrevler! Im Frühjahr wurde ein Kamerad von dir gehenkt!

Frischherz: Ich kann schon fechten!

Frid: Ich hab schon einen Preis im Armbrustschießen erworben!

Werber: Ich hätte große Lust. Knaben sind rar. (Auf Frischherz weisend): Wie heißt du?

Frischherz: Frischherz Reding!

Werber (lachend): So siehst du auch aus! Was ist dein Vater?

Frischherz: Mein Vater ist gestorben, aber mein Großvater lebt noch, der ist Statthalter in Schwyz.

Iberg (warnend zwischen den Zähnen): ffft!

Werber: Habt ihr Geld, Knaben?

Frischherz: Alle Taschen voll!

Peter Elend: Zeig her, Büblein!

Frid (teilt Geld aus): Hier ist Geld. Es gehört euch, aber nehmt uns auch mit!

Frischherz: Wir wollen über die Berge, in die großen Städte, dorthin, wo's Krieg gibt.

Werber: Gut, kommt gegen Sonnenuntergang auf die Straße nach Brunnen!

Stoll (zum Werber): Alter Seelenverkäufer, wenn du von den Buben nicht die Hand lässest, dann braucht's keinen Henker.

Werber: Was geht das dich an?

Stoll: Es ist mein Ernst! Wenn ich dir ein Mal schneide, dann musst du den Feldscher teuer bezahlen.

Werber (zornig): Was heißt das?

Stoll: Mit deinem Leben! Ich heiß Jörg Stoll! Mit Schulbuben landfahr' ich nicht! (Das Geld auf den Tisch werfend): Hier!

Werber (das Geld aufraffend): Haderlump, dich krieg ich auch noch!

Peter Elend: Sst! Sst! Der Ammann Kätzi! (Kätzi und Reding erscheinen im Hintergrund der Szene. Die Reisläufer entfernen sich fluchtartig nach links.)

Werber (zu den Knaben): Kommt! (Frischherz folgt ihm allein nach rechts.)

Stoll (zu Frischherz): Gehst du heim! Dort kommt dein Großvater!

Frischherz: Verratet uns nicht!

Frid (Stoll folgend): Frischherz, ich bleib doch lieber da!

Frischherz (zornig): Feigling! (ab.)

DRITTE SZENE

Roseli und Judith.

Judith (mit Roseli aus der Schenke tretend): Sie haben mich alle abgewiesen. Die Vergantung müsst sein, sagen sie. Mein Oheim hätt' es selbst bestimmt. Also, ruf mir den Werni, sag ihm, 's wär Zeit! (auf Kätzi weisend) Da kommt mein Oheim. Hier warte ich ihn ab.

Roseli: Viel Glück, armes Herz! Erzürn' ihn nicht. Bedenk, leicht hat er es in Schwyz nicht.

Judith: Bitten kann ich nicht!

Roseli: Sei klug, Judith! Siehst du, Ausnahmen darf er nicht machen. Es wär sonst um sein Ansehen geschehn.

Judith: Ich will nur Recht.

Roseli: Weiß Gott, er ist gerecht. Den eigenen Bub hat er aus dem Land gewiesen. (Aufblickend) Maria, wo sind die Reisläufer hin? Und keiner hat mir den Wein bezahlt!

Judith: Schweig', ich zahl dir's. Mach' nur jetzt keinen Lärm. (Sie ziehen sich zurück.)

VIERTE SZENE

Kätzi und Reding.

Kätzi (eine große, imponierende weißhaarige Männererscheinung, mit Reding nach vorn kommend): Es gilt, sämtliche Kantone vor die Frage zu stellen: Entweder das Vaterland über alles oder Knechtsdienst für die Ausländer und Fremden.

Reding (ein gütiges Greisenantlitz): An die Wohlgesinnten, Alten und Treuen müssen wir uns halten.

Kätzi: So geht's nicht weiter, Reding. Es gilt das Übel an der Wurzel anzufassen, ich denke: durch ein Gesetz für die ganze Eidgenossenschaft.

Reding: Ich bin kein Freund der Schreiber und Advokaten; Gesetze hemmen das natürliche Gedeihen. Glaubt meinem Alter, Ammann Kätzi! Vorschriften engen die freie Entschließung ein; sie stacheln den selbständigen Menschen zum Widerspruch, schaffen bei den Einfältigen Verwirrung, Furcht und Unsicherheit und reizen die Bösen. Es galt seit alter Zeit als Grundgesetz der Eidgenossen: Vertrauet auf den Menschen, wie auf Gott, und nehmt sie, wie sie wachsen. Wie die Menschen heute sind, so wurden sie! Sie werden auch wieder anders!

Kätzi: Die Guten gilt es zu bewahren und das Verderbte abzusondern. Schutz und Ordnung — dies vor allen Dingen! Schutz vor jedem, der uns übel schwört. Das ist grad so wert, als dies: Bitte zu Gott — vor Wetterschlag und Missernt', schirme den Freund vor seinem bösen Nachbar, und schütze die Grenze vor den Feinden. Der schlimmste Feind haust hier in unsern Tälern! Der Kriegsknecht höhnt die Ordnung, der Reisläufer lacht der Strafen. Sie fürchten nichts mehr.

Reding: Furcht und Schrecken war noch nie das Zeichen eines starken Regiments.

Kätzi: Immerhin besser, als wenn Gesetzlosigkeit Furcht und Schrecken verbreitet.

Reding: Mit Strafen ward noch nie gebessert.

Kätzi: Die Strafen sollen sühnen, bewahren, abschrecken.

Reding: Eine Strafe dringt nur selten bis in die Seele. Das Herz wird nicht gebessert! Im Gegenteil! Viel strafen heißt: den Menschen verderben. Ein mit Strenge niedergehaltenes Volk wird ein rohes Volk. Kalte Augen und verstockte Herzen! Mit Heckenscheren kann man Dörner schneiden. Freilich! Meint ihr wirklich, Kätzi, das hülf? Wie lange? Bis zum nächsten Gewitterregen! Der Dorn wird wieder Dörner treiben.

Kätzi: Den einzigen Sohn hat mir die verruchte Zeit verführt. Wenn euer eigenes Haus in Flammen steht, dann lobt ihr den Eimer und den Feuerhaken! Reding, Ihr habt ein gutes Herz! Ich ehr' euren warmen Sinn und euer menschliches Vertrauen. Glaubt mir, auch mein Herz ist nicht verhärtet! Ich dachte einst wie ihr. Nun aber lenkt mich die Notwendigkeit.

Reding: Ich spür' einen neuen Geist, der, wie Wind und Feur, am Firnschnee leckt, jahrhundertaltes Eis hinwegzuschmelzen. Ich fass ihn selbst noch nicht. Doch manchmal regt sich, wie in Ahnung, die weiße Locke meines Hauptes. Dann zittert mir die Seele und ein Schauer geht über meinen Leib. Ist's das junge Jahr? Ich weiß es nicht. So hab ich März und Maien noch nie erlebt, wie ein Genesender schau ich unser Land. Von Norden und Süden braust die Welt. Mit tausend leichten Schritten steigt's den Berg hinauf! Mir ist es ums Herz, als wär' der Geist der Liebe neu ergossen. Mich wundert's nicht, wenn das Volk schwärmt. Lauscht, Ammann Kätzi, lauscht! In jeder Vogelstimme zwitschert's: neue Zeit!

Kätzi: Ich höre nur leidenschaftlich Geschrei, Unband und Hilferuf!

Reding: Ein wenig schwer Blut, ein wenig Zorn, ein wenig Rausch, ein wenig Übermut und ungebundene Wildheit — aber das Herz ist gut! Kraft! Ammann! Kreist der Wein, dann trübt er sich, schäumt über. Ein Volk, das tüchtig ist und sich bewegt, dem zittert unterm Fuß der Grund!

Kätzi: Gottlob, ich stehe fest!

Reding: Spottet nicht, Ammann! Versündigt euch nicht! Die Erde hat erst kürzlich hier gewankt. Beim Schächen sank eine Felswand in die Tiefe, am Rossberg zittert nachts weit und breit der Grund, ein Senn hat mir gesagt, das Vieh sei kaum zu halten. Und wie donnert's dieses Jahr am Alpstock!

Kätzi: Hör ich Lawinensturz und Donner, Reding, ist mir der Schreck so groß wie meine Freude! Ein Stück Gewatt, der wir uns beugen müssen. Doch der Gewalt frivoler Menschen, die diese losgebundene Zeit uns aufdrängen will, beuge ich mich nicht!

Reding: Glaubt! Vertraut, Ammann! Ich liebe dies Volk! Es gibt mir nichts Schöneres, als mit dem ganzen Volk zu leben. Nicht immer Eisen und Strenge, Ammann! Wie der Föhn, Schmeichler und Zuchtmeister, Priester und Harstbub. So wird bei uns der Ostergeist. Lenz und Winterland, so ist die Schweizererde! Strenge Satzung, aber ein milder Richter! Hoffen wir! Er wird schon besser werden!

Kätzi: Mir ist, als ob erst alles zugrunde gehen müsse, damit das Land von neuem sich erhebe. Schaut nur nach außen! Frankreich rüstet. Seine Werbertrommeln schüttern uns am Felsen. Venetien bittet um Söldner. Sforza sandte Geld. Der Papst in Rom versprach besondere Huld und Segen. Der Kaiser lockt mit neuen Rechten und Freiheiten. Sie alle wollen unsere Jugend! Das frisst mir am Herzen. Das Blut wird unserem Volke abgezapft, die beste Kraft!

Reding: Der Kaiser? Der heilige Vater? Was habt ihr geantwortet?

Kätzi: Ich will den Augenblick ergreifen. War's auch in Luzern und Baden, in Zürich vergebens: ich will von neuem zu einem eidgenössischen Landtag laden, alle Kantone, bis in die letzten Täler, und alle will ich einen auf diesen Beschluss: Wie heut in Schwyz so überall! Keinen Kriegsdienst mehr für's Ausland! Keine Jahrgelder! Keine Pensionen! Keine Kapitulationen! Wer fremder Herren Waffen trägt, verliert das Gut, verliert die Heimat, verliert Freiheit und Recht! Wer gegen eignes Blut die Waffe trägt, verliert das Haupt!

Reding: Ihr meint es sicher gut, Ammann, aber das wird viel Leid und Schmerzen geben, denn Strenge, wenn sie auch zu Zeiten unentbehrlich scheint, ist schon deshalb ein Unrecht, weil sie auch die Guten schlägt.

Kätzi: Wenn man das Faulholz stürzt, dann knickt auch mancher gute Ast. Das ist besser, als wenn der ganze Wald zugrunde geht.

Reding: Mag sein! Mag sein! (Pause) Mein Ahnherr hätte auch so gedacht.

Kätzi: Gehabt Euch wohl! Zur Vesperzeit ist Ratsgericht! Ich trink noch einen Becher Wein. (Reding ab nach dem Rathaus.)

FÜNFTE SZENE

Kätzi. Judith.

(Judith erwartet Kätzi mit forschenden, fast zornigen Blicken.)

Kätzi: Du hier?

Judith: Ja, Oheim. Ich habe mit Euch zu reden.

Kätzi: Gib den Weg frei!

Judith: Bleibt, sonst sollt Ihr keinen Wein trinken, Oheim!

Kätzi: Was willst du?

Judith: War es nötig, dass das Schwyzergut vergantet wird?

Kätzi: Was schert das dich?

Judith: So gut, als ging's mich selber an. Ihr könnt helfen, wenn Ihr wollt.

Kätzi: Der Rat hat geholfen, gab Geld und hat dreimal Aufschub gewährt.

Judith: Gewährt's noch einmal, Oheim! Werni Schwyzer ist heut erst heimgekehrt. Seine Strafzeit ist um.

Kätzi (stirnrunzelnd): Dann soll er selbst zum Rechten sehen.

Judith: Treibt's nicht zum Äußersten, Oheim!

Kätzi: Du drohst?

Judith: Du selbst hast ihn in die Fremde geschickt.

Kätzi: Sollt' ich ihn dem Henker übergeben?

Judith: Nein, Oheim, aber — neun Jahr — die höchste Straf war's. Deshalb kam das Schwyzergut immer mehr zurück. Nimm dein Gebot zurück!

Kätzi: Weshalb für Werner Schwyzer eine Ausnahme machen? Deshalb, weil meine Nichte so wenig Scham besitzt —

Judith: Hütet Euch, eine Beschimpfung auszusprechen! Man soll ein Wort nicht wiederholen, für das ein anderer den Tod erlitt!

Kätzi (sie anherrschend): Judith!

Judith: Ich komme nicht zu Euch, um zu bitten, obwohl ihr mein Lebensglück zum zweitenmal in Euren Händen habt. Ja oder nein?

Kätzi: Nein!

Judith: Er hat schwer gebüßt! (fast schluchzend) Auch ich, Oheim!

Kätzi: Es bleibt dabei!

Judith: Dann kehre sich Euer eigenes Blut gegen Euch!

(Kätzi wendet sich verschlossen von ihr ab.)

SECHSTE SZENE

Kätzi, Armbruster, Dürler, Koller, Kuossen und andere Kriegsknechte.

Die Kriegsknechte (in einem Schwarm aus einer Seitengasse brechend, durcheinander): Da ist er! Er entwischt uns nicht. Ammann Kätzi!

Kätzi (erwartet sie mit großer Gelassenheit): Was gibt's?

Kuossen (etwas unsicher): Wir suchten Euch.

Kätzi: Seit wann seid ihr zurück?

Armbruster: Seit gestern!

Kätzi: Warum meldet ihr euch nicht?

Armbruster: Wir haben drei Tage Zeit, Herr Ammann.

Kätzi: Wo lagt ihr zuletzt?

Armbruster: Zu Pavia!

Kätzi: Was ist euer Begehr!

Dürler (keck): Ist's wahr, dass Ihr gegen das Kriegswesen seid?

Kätzi (zu Armbruster): Armbruster, sprich du!

Armbruster (verlegen): Wir suchen Gerechtigkeit, Ammann.

Kätzi: Die soll euch werden.

Armbruster: Dafür seid Ihr bekannt!

Kätzi: Sprecht! (Der Markt füllt sich mit Volk.)

Armbruster: Wir fordern, wollt' sagen, wir wollen, dass auf einem Landtag das Volk befragt wird, wie es mit dem Kriegsdienst gehalten werden soll.

Kätzi: Das ist mein eigener Wunsch.

Armbruster: Wir sind viele, die davon leben. Die Sach' scheint uns wichtig.

Kätzi: Sie ist ernst! Die Boten reisen schon. Eine jede Landschaft beschließt für sich zuerst. Ein großer Landtag, hier in Schwyz, entscheidet. So Gott will, soll Ruhe, Recht und Ordnung dadurch allen Eidgenossen werden.

Armbruster: Habt Dank, Herr Ammann!

Kätzi: Genügt Euch der Bescheid?

Armbruster: Mir genügt's. (Murren.)

Kätzi: Bis dahin gilt das Schwyzer Recht. (Murren.)

Koller: Wir wollen frei sein!

Kätzi: Dann schafft die Leidenschaften aus der Welt.

Dürler: Fort mit dem Henker!

Kuossen: Fort mit dem Turm. Man soll keinen Schwyzer krumm schließen.

Dürler: Freiheit, wie in alten Tagen.

Kätzi: Lebt zuerst der alten Zeit gemäß. Seid einfach, gütig, fromm, hilfsbereit! Fordert nur, was billig. Gebraucht das Recht, doch achtet die Satzung, dann seid ihr frei!

Kuossen: Wie lang geht's noch bis zum Landtag?

Kätzi: An mir liegt's nicht. Gute Gesetze brauchen Denken, Rat und Zeit.

Dürler: Haltet uns nicht hin, Schwernot! Sagt genau den Tag!

Kätzi: An dem Tag, an dem du ohne Fluchen aufstehst und ohne Rausch dich legst. (Allgemeines Gelächter.)

Ein Kriegsknecht: Vivat, Ammann Kätzi!

Kätzi (winkt nach dem Rathaus): Kommt, lasst uns den Markt beschließen.

SIEBENTE SZENE

Die Vorigen. Schreiber. Reding. Drei Ratsherren. Weibel und Wache, Bauern.

Der Schreiber ist mit den Ratsherren, zu denen Kätzi sich gesellt, auf den Treppenpodest getreten. Die Wache, vom Weibel geführt, zieht mit Trommelschlag auf und fasst vor der Treppe Posto. Der Weibel schwingt eine Glocke. Lebhafte und laute Bewegung des Volkes.

Schreiber (nachdem Ruhe eingetreten): Das an der Plattfluh gelegene Gut des freien Bauern Joseph Schwyzer und seiner verstorbenen Ehefrau Berti, geborene Styger, wird hiermit wegen Schuldenbelastung zum öffentlichen Verkauf gestellt. Gläubiger sind: der Rat von Schwyz, die Bürger Adam Bettschart, Gottfried Amgwerd und Arnold Schilter. Die Schuldenbelastung beträgt zweihundertundvierzig Goldgulden. Die Schätzung beträgt dreihundert Goldgulden. Der Kaufschilling ist am Kauftag in Münz zu entrichten.

Weibel: Das Schwyzergut besteht aus Haus und gutem Hausrat, Speicher, Schuppen, Kammer und Keller, Hof, Backhaus, Scheune und Stallung für zwölf Stuck Vieh und zwei Ross, Stall- und Ackergerät, vierzig Mütt Ackerland und einem Wieseneinfang von neun Lasten.

Erster Bauer: Ein schönes Werk!

Dürler: Da biet ich mit. (Gelächter der Umstehenden.)

Zweiter Bauer: Wird das Ackerland allein abgegeben?

Weibel: Nein, nur alles zusammen.

Zweiter Bauer: Das ist zu teuer! In Luzern kauft man eben ein Haus für sechzig Goldgulden.

Erster Bauer: Ja, schon. Dort gibt der Rat das Dach, die Steine und den Kalk.

Zweiter Bauer: Die haben Geld.

Dürler: Von wem denn? Von uns! Jahrgelder und Pensionen!

Schreiber: Vorhand beim Kauf haben die Gläubiger. Der erste Schuldbrief lautet auf den Rat von Schwyz.

Kätzi: Der Rat verzichtet.

Schreiber: Verzichtet!

Weibel: Sonst kein Käufer da?

Stimmen: Vergantung! Vergantung!

Schreiber: Dann schreiten wir zur Vergantung. Der erste und Hauptschuldbrief lautet auf die Summe von einhundertundfünfzig Goldgulden. Angebote darunter werden nicht angenommen.

Weibel: Erstes Angebot: Einhundertundfünfzig Goldgulden! Wer bietet?

Erster Bauer: Einhundertundfünfundfünfzig!

Dürler: Einhundertundsechzig!

Weibel: Einhundertundsechzig! — Zum ersten Mal!

Zweiter Bauer: Einhundertundsiebzig!

Dürler: Einhundertundachtzig.

Weibel: Einhundertachtzig. Zum ersten Mal!

Erster Bauer: Einhunderteinundachtzig! (Gelächter.)

Dürler: Einhundertundneunzig! Bauer, kannst du noch?

Erster Bauer: Zweihundert!

Weibel: Zweihundert Goldgulden — zum ersten Mal!

ACHTE SZENE

Die Vorigen. Werni Schwyzer. Ruodi Schwyzer. Später Judith Kätzi, Anderegg.

Schwyzer (sich Bahn brechend): Hört auf! Halt! Schweigt!

Schreiber: Wer seid Ihr?

Schwyzer: Werner Schwyzer. (Bewegung.)

Schreiber: Was wollt ihr?

Schwyzer (nach Atem ringend): Haltet ein, Herr Ratsschreiber, gebt mir Zeit!

Schreiber: Es ist zu spät. Aufschub ist nach der Satzung nicht mehr möglich.

Weibel: Zweihundert Goldgulden zum zweiten Mal.

Schwyzer (erregt): Herr Ammann Kätzi, Ihr habt vor neun Jahren mich aus dem Land getrieben. Nun bin ich wieder da. Ich hatt' gefehlt, ich hab' gebüßt. Schwer, glaubt mir! Nun ist's

genug. Treibt's nicht zu weit! Verkauft mir mein Gut nicht! Ich brauch das Gut, den Hof. Ich will auch ein Stücklein Heimat haben, etwas, das mir gehört.

Schreiber: Das Geschäft geht seinen Gang.

Zweiter Bauer: Zweihundertundfünf!

Weibel: Zweihundertundfünf Goldgulden zum ersten Mal.

Schwyzer (stärker erregt): Mein Vater ist blind. Er muss eine Stubenkammer haben. Lasst mir das Land und einen Baum, an dem ich mich halten kann. Ihr seid ein rechtlicher Mann, Herr Ammann, steht mir bei! Ich will fürder immer im Land bleiben. Ich geh nie mehr landfahrten. Ich hab's nur getan, weil ich musst. Überall hab ich's Heimweh mitgeschleppt. Jede Kirchenglock' hat mich heimgerufen. Ich muss hier bleiben, und wenn ich hier Hungers sterb' — (Kätzi winkt dem Schreiber.)

Schreiber: Könnt Ihr zahlen?

Schwyzer: Arbeiten kann ich, wie jeder Schwyzerbub, früh heraus bis in die Nacht. Ich will jede Arbeit tun. Wenn's sein muss, mit den Nägeln und mit den Zähnen.

Schreiber: Das Geschäft geht seinen Gang.

Weibel: Zweihundertundfünf Goldgulden zum zweiten Mal.

Dürler: Zweihundertundzehn Goldgulden! (zu den Bauern): Ich will euch Hungerschlucker zeigen, wer Geld hat.

Zweiter Bauer: Zweihundertundfünfzehn Goldgulden!

Ein Bürger: Lasst doch das Bieten, der arme Bub tut mir leid.

Armbruster (zu Schwyzer): Werni, wenn ich dir helfen könnt'!

Weibel: Zweihundertundfünfzehn Goldgulden zum ersten Mal.

Schwyzer (fassungslos): Ammann Kätzi, gilt Euch mein Leben nichts? Heut ist die Gnade des Jahrs und der Freispruch für die Verurteilten. Verschiebt die Gantung! Habt Erbarmen!

Weibel: Zweihundertundfünfzehn Goldgulden zum zweiten Mal.

Schwyzer (verzweifelt): Ihr habt mich, wie Ihr könnt, Ammann Kätzi. Ihr macht aus mir, was Ihr wollt. Ihr könnt ein Lamm aus mir machen, das aus Eurer Hand Gras frisst. Aber jetzt hört auf! Sonst könnt' ich mich vergessen. Ich hab' die Waffe, die mir neun Jahr Hilf' und Rat geschafft, noch auf dem Leib.

Zweiter Bauer (zu Dürler, lachend): Hast du noch Geld, du, hä?

Schreiber (zum Weibel): Was zögert Ihr? Kommt zum Schluss!

Weibel (zum Letztbietenden): Wie heißt Ihr?

Zweiter Bauer: Walter Inderbitzi.

Schwyzer (der die Waffe herausgerissen, rasend): Ammann Kätzi, mein oder Euer Leben!

Kätzi: Greift ihn! (Tumult. Die Wache fällt über Schwyzer her, entwaffnet und fesselt ihn. Das Volk fährt auseinander.)

Judith: Gebt Raum! (Man weicht aus.) Zweihundertvierzig Goldgulden! (Stille und Erstaunen.)

Schreiber: Weibel, ich hab' ein Neugebot gehört!

Weibel: Zweihundertfünfzehn Goldgulden, wer bot mehr?

Die Umstehenden: Hier! Die Jungfer Kätzin.

Weibel: Ammann, darf ein Weibsbild bieten? (Kätzi nickt.)

Weibel: Was bietet Ihr?

Judith: Ich biete die Schuldsumme: zweihundertundvierzig Goldgulden.

Weibel: Zweihundertundvierzig Goldgulden! (Pause) Zum ersten — (Pause) zum zweiten — (Pause) zum letzten Mal.

Schwyzer (in Dankbarkeit wie ein Tier aufbrüllend): Judith! Judith!

Weibel: Das Höchstgebot hat die Kätzin. Das Schwyzergut fällt ihr zu eigen.

Der alte Anderegg (ergreift, mit Tränen in den Augen, Judiths Hand): Jungfer, Ihr seid ein gutes Schwyzerkind. Das war Hilf in der Not. Euch muss es gut gehen. Ich hätt's nicht gedacht: es ist doch noch ein Herrgott im guten Lande Schwyz. (Lebhafte und laute Volksbewegung.)

Weibel (nach einem erneuten Glockenzeichen): Freispruch der reuigen Verurteilten, die sich zahm und fromm geführt, die Gnade des Jahres.

Schreiber: Halt!

Kätzi (der mit den Ratsherrn gesprochen): Das Ratsgericht beschließt: Werner Schwyzer wird wegen Reislaufens und weil er heut' auf offenem Markt die Waffe entblößte und die Obrigkeit

bedrohte, auf weitere drei Jahre landesverwiesen! (Judith schreit auf. Kuossen lässt einen scharfen Pfiff hören.)

Dürler: Werni Schwyzer, jetzt geht's mit Ruten! Mit Ruten!

Schwyzer (will auf Kätzi losstürzen, sinkt aber wie erschlafft in die Arme der Wachen zurück, wie ein Niedergeschmetterter redend): Ammann Kätzi, ich weiß, warum Ihr's tut —

Judith (beherrscht): Oheim, die drei Jahre gehen herum.

Schwyzer: Drei Jahr. Ihr habt die Gewalt und das Recht für Euch. Freilich, ich war ein Reisläufer — Geld zu verdienen, um schuldenfrei zu werden. 's hat nichts genutzt. Ihr treibt mich wieder hinaus, in's fremde Land. Mag Euch der Himmel vor gleichem bewahren! Ich geh. Wenn wir uns in der Welt draußen oder hier wiedersehen, dann soll Gott über uns richten!

Kätzi: Du stehst mir nicht näher als mein eigener Sohn. Ich handelte nach dem Recht. Wenn hier einer ist, der etwas anderes von mir denkt, der soll offen seine Stimme erheben! (Tiefes Schweigen.) Ich weiß, es ist hart. Aber es muss sein! Ich fürcht' dich nicht, Werni Schwyzer. Lasst ihn frei! (Man entfesselt ihn.) Gebt ihm die Waffe zurück! (geschieht.) Tu' jetzt, was dir gefällt! Aber in dieser Stunde wähle Tor und Weg! (mit einem Wink nach dem Tor. Werni, Judith und Ruodi lösen sich aus der Menge und kommen nach vorn. Judith geht an den Tisch links zu Roseli und schluchzt, während Roseli sie tröstet. Der Schreiber überreicht Ammann Kätzi ein Schriftstück.)

Weibel: Die Gnade des Jahres!

Kätzi: Durch Beschluss des Rates gelten die Strafen folgender Verurteilter als verbüßt: Joseph Biberegg, Kaspar Gwerder, Hansi Haldener, Melchi Düsser. (Zum Weibel) Die Freigesprochenen sind den Hausvätern und Vögten zur Obhut zurückzugeben. (Die Menge begrüßt jeden Namen mit lautem Zuruf.)

Weibel (zu der Wache): Zum Turm, marsch! (Trommelschlag ertönt. Der Weibel zieht mit der Wache ab, gefolgt von der lebhaften Volksmenge. Der Platz leert sich schnell.)

Dürler (zum Werber, der sich unter das Volk gemischt, auf Schwyzer weisend): Mann, das ist ein Fressen! Ein Kerl, der fremd Brot essen muss!

Armbruster (zu Anderegg): Schaut, Alter! Kerle mit geschlitzten Zungen und abgehauenen Ohren, Unehrliche, Holzdiebe und Säufer,

die begnadigen sie und *den* Mann schicken sie in die Fremde! (Anderegg ab. Zu Werni Schwyzer): Wie unbesonnen, Schwyzer! Was willst du nun tun?

Schwyzer: Ich konnt' mich nicht halten! Nun muss ich die Strafe tragen. Ich geh' noch in dieser Stund!

Armbruster: Leb wohl, Schwyzer!

Schwyzer: Armbruster, wenn ich nicht mehr hier bin, steh meinem alten Vater bei! (Beide drücken sich die Hand. Armbruster ab.)

NEUNTE SZENE

Werni und Ruodi Schwyzer.

Schwyzer (mit verhaltenem Schmerz, aber entschlossen): Ich geh', Ruodi. Sie sollen in den Gassen nicht mit dem Spottfinger mir in den Rücken stoßen. Grüß den Vater, Bueb. Sag' ihm, ich wär' wieder fort. Wenn's der Herrgott will, komm' ich in drei Jahr' wieder heim. Sag' dem Vater, er soll warten — sorg', dass er mir nicht stirbt! Pfleg' ihn! Er soll viel schlafen und sich in die Sonn' setzen. Hörst du? Und nicht so viel arbeiten soll er. So! Geh jetzt! Ich muss noch mit der Judith sprechen. Du weißt, das Gut ist ihr. Sie hat's gekauft. Sie ist Meister. Sei fleißig und steh ihr bei, mach, dass was verdient wird. Hörst du! Wenn die Judith ins Haus ziehen will, so soll sie die schöne Stubenkammer nehmen, die das neu' Glasfenster hat. Stell' die Lad' und die Wachsstöck' hinein, den Stuhl und das Bett von der Mutter. Sorg', dass sie sich nicht grämt. Mach' ihr das Herz leicht. Pfeif ihr mal abends eins. Kannst du's noch? Wenn du auf die Alp gehst, bring ihr was mit, dass sie helle Augen macht. Und die Kirschen von dem Kirschbaum bei der Steinmatt sind für die Judith. Und sing ihr deine Liedli, kannst du noch, ja? Aber nur, wenn sie's gern hat. Hörst? Und den Vater, halt ihn gut! Grüß dich Gott, Ruodi!

Ruodi (der mit lebhaften Mienen Wernis Worte begleitet hat): Grüß dich Gott, Werni. Die Jahr' gehen auch rum. Ich will das Gut pflegen, als wär's noch uns. Und die Judith soll's so gut haben wie die Mutter, als sie krank war.

Schwyzer: Hör', Bub — und halt dich in Zaum! Ich sag' nichts, aber ich weiß doch, was dir im Kopf sitzt. Spreiz dich nicht vor der Judith —

Ruodi: Werni!

Schwyzer: Ja, red' nur! Wie ein Herrensohn, ich weiß schon! Mit Bändel und Bundschuh stolz daherkommen, das Hemd an der Brust offen und Augen machen — also!

Ruodi (seine Hand fassend): Bleib gesund, Werni. Du brauchst dir kei' Unruh' zu machen! (ab.)

Schwyzer: Grüß dich Gott!

ZEHNTE SZENE

Schwyzer, Werber, später Peter Elend.

Werber (der sich herangeschlichen, hinter Schwyzer stehend und über dessen Schulter auf ihn einredend): Als Führer eines Fähnleins, wollt Ihr?

Schwyzer: Wohin?

Werber: Nach Frankreich.

Schwyzer: Geht nicht!

Werber: Aha! Wo standet Ihr?

Schwyzer: In Paris, beim Hof! Königswacht!

Werber: Wann lieft Ihr fort?

Schwyzer: Vor zehn Tagen.

Werber: Tut nichts. Nehmt jetzt Kriegsdienst. Die erste Narbe macht Euch wieder wohlgelitten. Es geht gegen Mailand und den Papst.

Schwyzer: Gut! Zwei Goldgulden.

Werber: Hier! (steckt ihm Geld zu.) Auf dem Weg nach Brunnen. (Auf Peter Elend weisend) Der führt Euch!

Schwyzer: Ich kenn' den Weg.

Werber: Abgemacht. (Ab.)

ELFTE SZENE

Schwyzer, Peter Elend, Judith.

Schwyzer: Geht nur, Alter, ich komm' nach.

Elend (mit Behagen Judiths Gesicht und Gestalt betrachtend): Ich weiß schon. War auch mal jung. Ich seh' heut' noch gern ein

schön' Weibsbild. Ach, ihr verliebten Leut'! Es geht alles vorbei. Ja, ja, die Lieb'! Erst ist man *König*; Jugend und Schönheit — heja! Da ist die ganze Welt offen — jeden Tag eine andere. Hat man eine fest, dann wird man gar ein *Spieler*, setzt alles auf eine Kart'. Schon verloren! Wenn die guten Jahr hin sind, wird man ein *Bettler* — freut sich, wenn von den Gottesgaben ein Brosam abfällt. Wen's gar im Alter packt, den schilt man verruckt. Schaut, ich bin auch ein alter *Narr*.

Judith (gibt ihm ein Geldstück): Da, nehmt das als Notpfennig!

Elend: Dank schön, Jungfer. Ein schöner Gulden und neu ist er, so frisch und blank, wie euer Gesicht. Wenn's nur so blieb! Aber die Tag laufen einem wie Wasser durch die Finger. Dann muss man den Gulden wechseln, und das Kleingeld ist schlecht, rauh und schmutzig, dass kein Mensch das Bild drauf erkennt. Jungfer Kätzi, den Gulden heb' ich mir auf, weil Ihr ihn im Kleid getragen habt. Grüß Gott, schön lieb Weiblein! Mach ihm das Herz nicht schwer! Werni Schwyzer, ich geh dir voraus. Ich guck nicht um. Du find'st mich schon. Bei den Steinnelken am Weg wart ich, bis du kommst.

ZWÖLFTE SZENE

Werni Schwyzer und Judith. Später zwei Wachen.

Judith (fasst seine Hände, sie stehen mit ausgestreckten Armen dicht voreinander): Wenn du gehen musst, Werni, werd' kein Reisläufer mehr. Werd' etwas, das dir passt, tu' meinetwegen gar nichts. Ich will dir mitgeben, was du brauchst.

Schwyzer: Das kann ich nicht. Ich halt' zu meiner Waffe.

Judith: Tu's doch nicht mehr! Hast doch selbst gesagt, wie das Landfahren dich ekelt. Hast gesagt, mit dem Messer zu reisen, heut hier, morgen da, wär' ein Bluthandwerk.

Schwyzer: Freilich!

Judith: Tu's mir zu lieb! Kannst doch arbeiten, nimm einen Dienst draußen! Sei ein Bauersmann, ein Hirt, wenn's sein muss. Hast doch die Pferde gern. Hast ein Herz für die Tiere. Die sind viel besser, wie die Menschen. Werd' nur kein Reisläufer —

Schwyzer (gequält): Judith!

Judith: Wer die Waffe an der Seite trägt, der zuckt sie auch im Zorn. Schau, weil du heut' gedroht hast, ist all das Unglück nun über uns gekommen.

Schwyzer: Judith, ich bin eines freien Schwyzerbauers Kind. Nach Schwaben ziehen und ein Knechtlein spielen, das kann ich nicht!

Judith: Wer Lieb im Herzen hat, kann auch *dienen.*

Schwyzer: Judith, wenn ich leben bleib, wenn ich heimkehr nach drei Jahren, will ich auch nicht *dein* Knechtlein sein. So dankbar ich dir bin, dass du das Schwyzergut gekauft, dass es in guten Händen bleibt: ich will's von dir doch nicht geschenkt. Der Ruodi und ich, wir wollen arbeiten, bis es wieder unser ist. Ein Schwyzer muss in seinem Haus Meister sein. (Zwei Wachen erscheinen und fassen in einiger Entfernung Posto.)

Judith (in Tränen): Mir ist's, als bräch' mein Herz mir mitten durch. Wie Steine trag' ich's da in der Brust; wie Ketten liegt's mir am Fuß. Ich wollt ein Stück Weg mit dir gehen. Ich kann nicht, Werni. Leb wohl, mein Bub!

Schwyzer: Gott über dich, Judith. Schütz mir den Vater! Sei gegen den Bub, den Ruodi, nicht so streng. Er braucht nicht wissen, dass du Herrin bist.

Judith (nickt, will ihm Geld geben): Nimm das für den weiten Weg!

Schwyzer: Das kann ich nicht, Judith. Ich hab, soviel ich brauch.

Judith: Werni.

Schwyzer: Lass dich's nicht ärgern!

Judith: Willst du gar nichts von mir?

Schwyzer: Ich will nur dich! Und eins: gib mir das Herzlein an der Silberschnur, das du so lang auf der Brust getragen, Judith. Nun will ich's haben. Es soll mir heilig sein, als hätt' die Mutter Gottes mir's geschenkt.

Judith (löst sich das Kettchen vom Hals und gibt es ihm): Lebwohl, Werni!

Schwyzer (umarmt sie, als wollt er sie erdrücken): Das weißt du, Judith, es ist mein letzt' Wort! Wenn du hörst, dass ich nicht

mehr wieder komm — keiner, der zu Feld zieht, kann wissen, wo ihm ein Stich durch Leib und Seel' fährt — dann bist du frei, dann denk' an dich und häng' dein Leben nicht an einen toten Mann.

Die Wache (ruft): Es ist Zeit!

Schwyzer: Gott befohlen! (Er reißt sich los und folgt der Wache durch das Tor. Am Tor wendet er sich noch einmal um, legt den Arm vor die Stirn und verschwindet. Judith geht zu einem Tisch und legt, herzbrechend schluchzend, den Kopf auf den Arm.)

VORHANG

□□□

GUY DE MAUPASSANT INTIME

Serait-il donc vrai qu'il n'y a pas de grand homme pour son valet de chambre? Du moins, François, le dernier valet de chambre de Guy de Maupassant, n'a-t-il pas, en nous faisant pénétrer dans la vie intime et dans les secrètes pensées de son maître, diminué la mémoire de l'un des plus glorieux écrivains du dix-neuvième siècle? Assurément, tout n'est pas de valeur égale dans l'œuvre solide et brillante du romancier de *Bel-Ami*. Le caractère amoral de tant de ses récits y laisse une lacune assez grave: le rayonnement souverain des immortels génies leur fait défaut, et, si l'art demeure admirable, cet art n'apporte aux hommes ni la lumière de l'espérance, ni la flamme de l'idéal. De l'excellent réalisme. Tout cela, mais rien que cela.

J'avoue que j'ai ouvert avec une certaine méfiance le volume des *Souvenirs sur Guy de Maupassant* (in-12, Librairie Plon, Paris), que vient de publier le serviteur diligent et fidèle qui, de 1883 à 1893, fut mêlé à tous les efforts, à tous les succès, à toutes les misères d'une existence que nous croyions connaître et que nous connaissions mal. L'auteur de ce livre ne spéculerait-il pas sur la curiosité malsaine de beaucoup de lecteurs pour l'indiscrétion et le scandale? Ne s'appliquerait-il pas à jouer au personnage, parce qu'un hasard lui avait permis d'approcher un contemporain illustre et de le surprendre, à chaque instant, dans la familiarité quotidienne des gestes, des attitudes et des